

Der ungarische

**Israelit.**Ein unpartheisches Organ  
für die gesammten Interessen des Judenthums.**Abonnement:**

ganzzährig 6 fl., halbjährig 3 fl.,  
vierteljährig 1 fl. 50 kr; für das  
Ausland ganzzährig 4 Thaler, halb-  
jährig 2 Thlr., vierteljährig 1 Thlr.  
Einzelne Nummern 12 kr.  
Inserate werden billigt berechnet.

**Erscheint jeden Freitag.**

Eigenthümer und verantwortlicher Redakteur:

**Dr. Jg. W. Bak,**  
emeritt. Rabbiner und Prediger.

**Budapest, den 1. September 1876.**

Sämmtliche Einsendungen sind zu  
adressiren an die Redaction des  
„Ungarischen Israelit“ Budapest,  
Theresienstadt, Königsgasse Nr. 16,  
II. St. Unbenützte Manuscripte wer-  
den nicht retournirt und unfrankirte  
Zuschriften nicht angenommen. Auch  
um leserliche Schrift wird gebeten.

**Inhalt:** Die Erziehung unserer Töchter. — Original-Correspondenz: S.-A.-Ujhely. Karlsbad. — Wochenchronik. — Silhouette Nr. 6: Adolf Tasler. — Feuilleton: Die Macht des Glaubens. (Fortsetzung.) — Literarisches. — Inserate.

**Die Erziehung unserer Töchter.**

Es ist bereits unzählige Mal gesagt und wiederholt worden, wie dringend und unumgänglich es sei, wenn wir als Juden, das heißt als Confession, welche diesen Namen noch ganz und voll verdienen, nicht untergehen, sondern fortbestehen wollen, daß dies ganz und gar und ausschließlich nur von der Erziehung, vornehmlich der . . . weiblichen Jugend abhängt! War das Weib die Ursache der ersten Sünde, so gab es doch auch ohne dasselbe kein . . . Paradies. Und es ist charakteristisch, daß nicht nur in den sogenannten positiven Religionen, sondern selbst in den heidnischen Fantasiegebilden der Mythen es immer ein weiblicher Zug ist, der sich durch das feine Gewebe jener Ahnungen zwischen Himmel und Erde spinnt . . . Denn, schon die Vorstellung der ältesten Völker bis auf heute, daß der Mensch ein Zwiesgeschöpf aus Körper und Seele, die zu einander quasi in einem undurchdringlichen und unzertrennlichen Verhältnisse stehen, liegt so zu sagen etwas Mannweibliches, dem ehelichen Leben ähnliches . . .! In der ganzen Natur sehen wir wohin wir immer blicken Hartes und Weiches, Starkes und Zarteres, Rohes und Sanfteres, Erzeugendes und Befruchtetes; Mann und Weib . . . was also ist naturgemäßer und natürlicher, als auch dort, wo das Heiligste, oder sagen wir lieber das Ueberfönnliche in uns rege wird, daß wir auch dort nicht abstract genug sein können uns, von den uns allenthalben umgebenden Eindrücken der Zweierheit, nämlich der Mann-Weiblichkeit, los zu machen! Am Stärksten ist dieses wohl im Katholizismus, am Wenigsten im Islam — noch stark genug aber im Judenthum ausgeprägt.

Wenn die Profeten Zion und Jerusalem unter dem Bilde von Jungfrauen, von kinderreichen Gattinen und endlich als verlassenene Wittwen darstellen — wenn sie Israel bald als anhängliche, bald als treulose Gattin malen, wenn der Talmud nur von einer „Knieses-Israël“ spricht und den Sabbat wie die Thora als „Baß-jug“, als Gehälftste quasi, zeichnet, ja, wenn selbst das Weibliche auf Israel angewendet, sogar im Gebetbuche einen Platz gefunden, und die Mystik sogar eine göttliche Matrone kennt und nennt . . . so geht aus dem Allen nur aufs klarste hervor, daß die Religion, als Sache des ahnenden Geistes, als Object des Gemüthes, des Gefühls

und des Herzens vom Urfange an, nicht der Kraft und der Stärke des männlichen Geistes, sondern vielmehr dem zarten Fühlen und Wesen des Weibes anheimgegeben ist. Ueberhaupt ist die Religion etwas, das aufgenommen sein will, wie es schon der Talmud behauptet: Gott will das Herz, und da also das Weib vorzüglich receptiv, so ist dasselbe vornehmlich für die Religion wie geschaffen. So soll auch Gott nach Ansicht der Alten bei der Offenbarung sich zuerst an das weibliche Geschlecht und dann erst an das männliche Volk gewendet haben. Nicht minder schön und poetisch klingen die Worte des Talmud wenn er sagt, das Weib habe die Pflicht an Sabbat und Festtagen das Wärme und Helle ausstralende Licht im Hause anzuzünden und zu unterhalten. —

Das Gotteswort, welches daher den Mann überall mit soviel religiösen Handlungen bebürdet, verschont hingegen allüberall das Weib, das gleichsam mit der Religion, das heißt mit jenem hebern Ahnen und Fühlen des Ueberfönnlichen, identisch ist . . . Im Gegentheil sollte und durfte es niemals den Schauplatz der Activität, weder beim Opfercultus, wie bei den Heiden, noch bei Wallfahrten, wie im Katholizismus, betreten. Stille Häuslichkeit, Erziehung und keusche Heimlichkeit waren dem alten Judenthume von Urfang an bis auf die neueste Zeit das Ideal der Weiblichkeit. Denn da nichts dem Gottesworte und mit Recht, verhafter ist, als die Unfönnlichkeit und die weibliche Verworfenheit, so sollte auch dem Weibe soviel als möglich jede Gelegenheit entzogen und entzückt sein, sich durch Luxus und sonstwie, verführerisch und verführungsmöglich zu zeigen und zu machen. Daher rührt es, daß das Gotteswort auf begangene Unfönnlichkeiten den Tod setzte, daß es Mischehen mit Heidinnen verbot und verpönte . . . weil sie eben den stärksten Hebel der Religion in dem Weibe und zwar in dem sittenreinen, keuschen und tugendhaften Weibe sah. Und der Talmud, der die Bibel gar genau erforschte und ihre Intentionen, wie aus einem „klaren Spiegel“ reflectiren sieht, ging nicht mit Unrecht weit zu verbieten, und zu behaupten, daß ein Jüngling keine Mädchen unterrichte, daß ein unfönnliches, verderbtes Weib im Hause dem Wurm gleiche, der mitten in einer Frucht sitzt! Wenn daher die alten Profeten mit wahrhaft feuerigen Zungen gegen den Luxus und die Verderbtheit der Töchter Zions, ja, wenn schon die mosaische Verfassung dem

König als Muster des Volkes die Vielweiberei verbietet und Esra gar so tief ins Familienleben einschneidet, daß er seinen reinigen Glaubensgenossen die Trennung von ihren heidnischen Weibern anordnet, so findet das alles nur seine vollkommen berechnete Begründung in dem Umstande, daß das weibliche Herz die heilige Lade all jener hebräer Ahnungen und Gefühle ist oder sein soll, welche das eigentliche religiöse Moment bilden und konserviren. Mannweiber, emanzipirte Damen und zu Wohlthätigkeitszwecken tanzende Frauen, wie nicht minder ostentative Weibervereine, welche unter der protocollirten Firma „Wohlthätigkeit“, wie die schnatternden Gänse einst dem Capitol, nunmehr der leidenden Menschheit beistehen wollen, sind daher dem innersten Wesen des Judenthums nicht nur ganz fremd sondern förmlich zuwider. . . . Vielmehr müssen wir abermals dem Talmud Recht geben, wenn er es dem Armen verbietet irgend eine Gabe aus Frauenhand hinter dem Rücken des Mannes anzunehmen. \*)

Allerdings hat das religiöse Leben, eben weil in und an der Frau gelegen, auch das Schlimme und Gefährliche an sich, daß es leicht in Aberglauben ausartet, wie dies die heilige Schrift schon im Voraus gesehen hat, indem sie vor der „Zauberin“ warnt. . . . indessen verwahrte sich das Gotteswort nicht nur strenge gegen jeden Wahn, sondern vertraute alle religiöse Thätigkeit dem Manne und beugte so vor, daß diese kaum die eigentliche Wahrheit zu überwuchern im Stande sein sollten.

Diesem innern Geiste des Judenthums verdanken wir es, daß es bisher in Israel keine Laisse und sonstige sogenannte „feine Damenjalons“ und „Zirkel“ gab, wo unter den verschiedenen glänzenden Deseins, das destruktive Gift aller Moral, Sitte und Religion aus dem schimmernden Pokalen des so it dit esprit's geschlürft wird. . . . weitgehende Intriguen gesponnen werden u. s. w. u. s. w.

Man wird vielleicht sagen, daß das Judenthum bisher noch nicht derart sozial emanzipirt war, um bereits solchen „hohen und edlen Passionen“ sich hinzugeben. . . . Das ist allerdings mitwahr, aber wir behaupten geradezu, daß dem auch das innerste Wesen des Judenthums widerstrebt.

Die Neuzeit jedoch, welche nebst so viel schönem, guten und nützlichen, welches sie hervorbrachte, auch gar so viel altes verheerte und zerstörte, wüthete auch hier auf dem Gebiete der Töchtererziehung gar sehr und alquara!

Wir sind durchaus keine Sittenprediger und wollen auch als solche nicht gelten, noch werden wir behaupten, daß wir uns ganz und gar mit jener Erziehungsweise, wie unsere Väter sie ihren Töchtern gegeben — vollkommen einverstanden erklären — wiewohl keiner von uns seiner Mutter etwas vorzuwerfen hat, als höchstens, daß sie keine Romane lesen konnte, sich nicht immer nach der letzten Mode zu kleiden verstand und ähnliche Dinge. . . . aber zwischen jener Weise gänzlicher Vernachlässigung des weiblichen Geschlechtes und unserer Zer-, Ver- und Ueberbildung dürfte es denn ja doch noch einen Mittelweg geben und den eben wollen wir uns zu zeigen bestreben.

Zuvor jedoch wollen wir unsere gegenwärtige Erziehung nach der Natur zeichnen, damit wir uns der Schädlichkeit derselben einigermaßen bewußt werden, dann wird sich die goldene Mitte schon leicht finden lassen.

Die erste Erzieherin des weiblichen Kindes ist natürlich die Mutter. (Von jenen Unmüttern, welche ihre Mutterpflichten Bonnen und sonstigen Mietzlingen abtreten, reden wir natürlich nicht!) Die höchste Sorgfalt wird in erster Reihe auf die Bekleidung der kindlichen Puppe verwendet, so daß das Kindesherz, besonders bei Mädchen, welche die Natur in ihrer Mütterlichkeit schon mit einer gewissen Dosis Eitelkeit ausgestattet hat, alsbald das Gift des Luxus langsam einsaugt und

in der Schule bereits einen gewissen Stolz reicher Bekleideter gegen Ärmere sich geltend macht! Und man muß nur bei den sogenannten Schaulprüfungen mit Aufmerksamkeit den dort entfalteten Kleiderluxus beobachten und man wird sich eher veranlaßt fühlen zu glauben, daß man sich zu einem Tanzfeste, denn zu einer ernsten Prüfung eingefunden! Allerdings soll die Prüfung ein festliches Gepräge an sich tragen, aber Reinlichkeit und Nette ist noch lange kein verderblicher Luxus! Indessen ist dies nur eine Schattenseite, wenn auch verderblich genug, um ganze Generationen unglücklich zu machen. . . . Nun zum eigentlichen Unterricht! Was soll und muß eine solche arme Mädchenpuppe nicht alles lernen, nebst allen Schul- und Normalgegenständen, französisch parliren, Klavier trommeln und weiß der liebe Himmel was alles noch, denn unsere Töchter sollen und müssen gebildet sein. Ja, aber der Ernst des Lebens tritt ja schließlich doch auch an die geschmückten und sozusagen gebildeten Puppen heran. Mädchen sind keine Bäume, die allein tiefe und feste Wurzel im Boden des gemeinen Lebens fassen können, sondern sind nur Schlingpflanzen, die sich aufranken und anlehnen müssen. . . . Woher aber die starke Stütze nehmen? Das ist die große, traurige Lebensfrage! Der redliche Arbeiter mit den schwieligen Händen und so ein fein verbildetes Mädchen, wer kann eine solche Mesalliance auch nur im Traume zu billigen wagen? etwa der redliche, reele Kaufmann, der zittert ja schon bei dem Gedanken, denkt er nur der Kosten und Ausgaben, welche solche klavierfingende und französisch parlirende Damen bei dieser schweren Noth der Zeit ihm verursachen müßten. . . . Der Dr. etwa? allerdings verlangt derselbe einige Bildung, aber vor allem kömmt die quantitative Frage: Wie viel? Und da es immer mehr Menschen giebt, die wenig Geld, aber wenige, die viel Geld haben, so treten nothwendig Folgen ein, wie sie nur bei einer solchen schwebenden Haltung zwischen Himmel und Erde möglich ist, entweder bodenlose Verderbtheit und Sittenlosigkeit, oder unglückliche Familienverhältnisse, wie das tägliche Beispiel zu vielen Hunderten zeigt. Und wahrlich es wäre einer Studie werth, um statistisch nachzuweisen, an wie viele Crida's, Defraudationen, und sonstige Zivilverbrechen grade nur und ausschließlich das Weib in unserer Zeit die Schuld trägt!

Oh, wir hätten selbst gegen eine wie immer geartete Bildung nichts einzuwenden, aber dieselbe braucht einen starken Halt, eine Stütze, welche in allen Verhältnissen Mäßigkeit, weise Sparsamkeit, Enthaltjamkeit und Resignation, ja, einen gewissen Heroismus lehrt und einflößt, dieser Halt aber, welchen ausschließlich die Religion biethet, dieser eben ist es grade, der unsern Töchtern fehlt. Wir sagen nicht, daß unsern Töchtern ein sogenannter Religionsunterricht fehlt, aber dieser Religionsunterricht, wie er nun ertheilt wird, ist wahrlich mehr schädlich als nützlich und ist so wenig geeignet auf das weibliche Herz den geringsten anhaltenden Eindruck zu machen, als etwa eine Ragenmusik uns froh zu stimmen fähig.

Ja es ist höchst sonderbar und bemerkenswerth, während man für Töchter schon eigends Geschichte, Geschmackslehren und noch andere Bücher geschrieben hat, fiel es noch Niemand ein eine eigen fürs weibliche Herz berechnete Religionslehre, welche allen Anforderungen in diesem Sinne entspräche, zu schreiben. Wir begreifen die Ursache ganz wohl; all die Duzendreligionslehren, wie sie bis heute jeder Pfscher schreibt, sind entweder elende Skribeleien, Ballhorniaden, oder zusammengestoppertes Zeug, sistem- und werthlos, so daß unter Hunderten kaum etwas Brauchbares hie und da zu finden, so etwas läßt sich gar leicht „machen“, hier hieße es aber mit Sach- und Fachkenntniß schreiben, dazu aber sind leider die Benigsten jener „Fabrikanten“ angethan! Doch sei dem wie immer, der Mangel ist fühlbar und macht sich auch geltend. . . .

Daß aber mit einem guten Religionsunterricht allein, wenn auch viel, doch nicht Alles gewonnen wäre, müssen und

\*) Wiewohl der Grund dort ein anderer ist.

wollen wir nur gleich hinzufügen, denn wie stark sich dieselbe auch auf und durch das weibliche Gemüth äußern würde, so würde dies doch nur eine Einseitigkeit hervorbringen, welche leicht in Fanatismus umschlagen und die soziale Emanzipation erschweren könnte, (wiewohl das Weib kein Subject der Action ist . . .) aber eben deshalb verlangen wir einen angemessenen Unterricht in der jüdischen Geschichte, insofern als eine solche eben dem weiblichen kindlichen Geiste angemessen.

(Schluß folgt)

## Original-Correspondenz.

S. A. Ujhely, im August 1876.

כי תמול אנהו ולא נדע בצל ימינו עלי ארץ. — Denn von gestern sind wir und wissen nichts, wie ein Schatten sind unsere Tage auf Erden. Job, 8, 9.

Unsere ehrfame Gemeinde hat durch das plötzliche Hinscheiden eines ihres ältesten, acht- und ehrbarsten Mitglieder die traurige Wahrheit dieser Behauptung erfahren, und durch diesen Tod einen sehr herben unerfäglichen Verlust erlitten. Herr Moriz Thoman, den ich in diesen geschätzten Blättern als einen der eifrigsten hiesigen Schulfreunde nannte, ist leider auf immer von uns geschieden. — Wie ein Blitzstrahl aus heiterem Himmel wirkte erschütternd auf uns Alle, die am 15. Morgens sich verbreitende, ganz unerwartete Trauerkunde: Der alte Thoman ist gegen Mitternacht plötzlich gestorben. —

Gegen 9 Uhr kehrte er nach seiner Wohnung heim, und schrecklich — gegen 11 Uhr war er schon zu seinem himmlischen Vater heimgekehrt. — Es würde den Raum dieser geschätzten Blätter zu sehr in Anspruch nehmen, wollte ich seine vielen guten Eigenschaften und besonders seine großen unsterblichen Verdienste um das hiesige Gemeinde- und Schulwesen umständlich mittheilen; daher will ich dies nur in möglicher Kürze thun. Der Gottselige erwarb sich als geistreicher Talmudjünger schon vor etwa 70 Jahren — er erreichte das hohe Alter von 84 Jahren — nicht nur allgemeine profane Kenntnisse, sondern auch die der lateinischen und griechischen Sprache. Er war ein geistreicher Schüler der talmudistischen Celebritäten, des Onkel Sr. Ehrw. Herrn Abraham Hochmut, gegenw. Rabbiner in Besprim. — הנאמן מ"ה אברהם פאסעלבערג, Rabbiner in Miskolc, Geburtsort des Verbliebenen und des הנאמן מ"ה איצק פריענקער זצ"ל damaligen Rabbiners in Abauj Szántó, nachher in Karoly. In Szántó nahm ihn, den geistreichen und gebildeten בחרר, Herr Samuel Rosenthal Brody, ein wohlhabender mit jüdischen Kenntnissen und jüdischen Tugenden vorzüglich ausgestatteter Mann — desgleichen wir unter unseren sich so nennenden Fortschrittmännern selbst mit einer Diogeneslaterne vergebens suchen würden — der zugleich eine großartige hebräische Bibliothek besaß, als Colleague zu seinem einzigen, dem Talmudstudium gewidmeten Sohne ins Haus, und ihn wie seinen eigenen Sohn behandelte. Nach mehrjähriger Anwesenheit daselbst, warb er für ihn mit Erfolg um die Hand der Tochter seines damals ihm ebenbürtigen hier wohnenden Schwagers, Herr. Johann Deutsch, eines angesehenen Weinhändlers. Der bisher nur mit dem Talmud und der Wissenschaft vertraute, schwächlich und schlemmisch aussehende בחרר sollte und wollte nun Kaufmann werden, um nach der alten Lehre des Talmuds, Spr. d. W. 1, 13, 4. 5. Ned. 37. a, von der Thora keinen materiellen Genuß zu haben. — Sein Schwiegervater sah diesem Vorhaben mit Bangen entgegen. Aber bald sah auch dieser sich angenehm enttäuscht; denn einige Jahre nach der Verehelichung war sein Schwiegersohn im Besitze einer großartigen gemischten Waarenhandlung, stand bei vielen Kaufleuten in hoher Achtung, die es sich zur Ehre rechneten, mit ihm in Geschäftsverbindung zu treten.

Mit der Zunahme seines Wohlstandes äußerte sich auch sein Wohlthätigkeitsfönn auf verschiedene Weise, vorzüglich

aber darin, um die verwaarloste Jugend in der Thora, und in den unentbehrlichen profanen Kenntnissen unterrichten zu lassen, was er zuweilen persönlich that, oder von seinen tüchtigen Hauslehrern thun ließ. Der Ihnen und gewiß mehreren Ihrer geschätzten Leser dieses Blattes als kenntnißreicher Pädagoge und Schriftsteller, siehe: „Bét-El,“ oder Ehrentempel verdienter ungarischer Israeliten von Ignaz Reich, II. Heft. Herr Sasar Horowitz, war auch sein Hauslehrer. Sein ältester Sohn war Homöde's-Ober-Arzt in Kaschau, auf welche hohe Stelle er resignirte und praktizirt gegenwärtig in Wien. Der zweite ist Bezirksarzt mit Dekoration in Kula, der dritte ist Bezirksarzt in Homonna, der vierte, wie auch sein Schwiegersohn, sind hier sehr geachtete Kaufleute.

Die Talmudthora = Kästenbaum- und Gemeindefschule waren seine Lieblings-Pflanzstätten. Weder große Hitze, noch strenge Kälte hielten den Alten und sehr Schwachen vom öfteren Besuch dieser Anstalten ab; zuweilen auch mehrmals in einer Woche. Es war oft rührend, wie der Alte vor seinem Weggehen, auf sein Stäbchen gestützt, so freundlich und lieblich die fleißigen Schüler belobte, die Nachlässigen ermahnte, und dem Lehrer demuthsvoll dankte. Die Kinder sahen ihn so gern und freuten sich seiner Ankuft. Einige Tage vor seinem Hinscheiden erfreute er uns noch mit seinem Besuche und versprach, nächstens wieder zu kommen. Ach, edler Verbliebener, du ahntest nicht, daß du nie mehr zu uns kommen, unsere Prüfungen niemehr so eifrig und freudig besuchen werdest, und anstatt du zu uns, wir Lehrer und Schuljugend sobald zu dir kommen werden, um dir das letzte Geleite zu geben. Er war viele Jahre von der Behörde ernannter Inspektor der Kästenbaumschule, ferner Talmud-Thora-, Chevra-Rabisha-, Bét-Hamidrajs-, Schul- und Gemeindepräses. Was er in letzterer Eigenschaft, in welcher er zugleich die Notärstelle vertreten mußte, für Schreiberei und Lauferei hatte, das kann nur ein Eingeweihter richtig würdigen. Oft bekleidete er mehrere solche Ämter zu gleicher Zeit; aber seit einem halben Jahrhundert blieb er kein Jahr von einem solchen, mit Strapazen, Zeit, — und zuweilen auch mit Geldverlust verbundenem Amt verschont. Alle diese Ämter bekleidete er musterhaft. Gemeindefwohl schätzte er höher, als sein eigenes, und vernachlässigte oft dieses wegen jenes. Aber allen seinen Verdiensten setz seine stets bekundete rührende Bescheidenheit und Sanftmuth die wahre Krone auf. — Sowohl mit Einzelnen, wie in Versammlungen sprach er stets gelassen, friedlich, lieblich und überzeugend, daher zunächst seine Worte Aufnahme fanden והחם דברי חכמים בנהה נשמעים Eine Krankheit seiner Gattin, auf deren Heilung er sein Vermögen vergebens opferte, ertrug er mit einer musterhaften Jobs-Geduld länger als dreißig Jahre, ohne Murren, ohne Mißmuth zu verrathen. Nur der Besitzer eines so warmen Glaubens und tugendvollen Gemüthes vermag dieses. Bei diesem langjährigen Hausübel, wodurch sein Kampf um Eröschwingung seiner bescheidenen Bedürfnisse ein ungeheurer größerer war, verwendete er noch so viel Zeit auf viele verschiedene humanitäre Zwecke. Ueberdies beschäftigte er sich noch mit theologischen und profanen Wissenschaften. In früheren Jahren beschäftigte er sich noch in später Nacht mit Talmudstudien. In den letzten Jahren, als er durch seine Kinder eine sorgenfreie Existenz hatte, da hielt er streng seine Schiurim in Mikra, Mitschna, Gemoró; dann las er die jüdische und die Tagespresse. An all diese Beschäftigungen ging er mit selbst einem jungen Gelehrten zu Ehre gereichenden Gier, so hell war noch sein Geist. — זקני ת"ה בר זמן שמורנין דעתן. — Er lernte noch aus dem neuen Warschauer Schaf ohne Augenglas. להא בנהה עינו ולא נם להה. Siehe Midr. 3. St. Fast niemals entließ er mich, ohne eine ד"ת zu sagen, oder etwas Hebräisches zu zeigen, in welcher Sprache er profaisch und poetisch fließend, wie ein Jünger Hartwig Wessels schrieb, dessen Werke noch jetzt seine Lieblingslektüre waren.

Ich könnte noch manche edle Characterzüge von dem guten alten Thoman, seligen Andenkens, hier mittheilen, wenn ich nicht fürchtete, den Raum dieser geschätzten Blätter zu sehr zu occupiren, und die Geduld der geschätzten Leser zu erschöpfen. Mögen dieselben mir freudlichst vergeben, wenn ich dies schon gethan habe! Ich folgte hiebei dem gerechten Drange meines Herzens: **נצר תאנה יאכל פריה** und hoffe, daß manche liebe Leser sich hieraus ein gutes Beispiel nehmen werde. Der gelehrte Nefse des seligen Verbliebenen, Se. Ehrw. Dr. Klein, Rabbiner in Pápa, dürfte noch aus der Jugendzeit seines edlen Onkels uns manches Schöne in diesen Blättern mittheilen. Nach dem bisher Gesagten wird man es nicht übertrieben finden, wenn ich Eingang's sagte, daß der Verlust dieses Mannes für die hiesige Gemeinde ein unerseßlicher ist. Die neue Generation liefert uns, mit geringer Ausnahme, nur **הויים או בוים** Fanatiker, oder Indifferenten, ja Verächter der Religion, zuweilen sind beide Extreme in einer Person verent: „Les extr. se touchent.“

Aber ehrliche Kämpfer für Thora, Awodah und Liebesdienste, dazu noch solche, die auch im Besitze profaner Kenntnisse sind und dieselben unter die Jugend zu verbreiten suchen, wie dies Alles beim seligen Thoman der Fall war, — hiezu ist hier und gewiß auch in andern Gemeinden zur Ausfüllung der durch den Tod entstandenen Lücken keine Hoffnung. — Dies ist ein **מית לא יכל לתקן**. Mit dem Tode eines solchen Mannes geht ein Stück wahres Judenthum zu Grabe. Daß an seinem am 15. gegen Abends stattgehabten Leichenbegängniß sich eine außergewöhnliche Menschenmenge theilte, um dem guten alten, allgemein geliebten und geehrten Thoman die letzte Ehre zu erweisen, bedarf kaum einer Erwähnung. —

Und nun du großer Tugendheld, nehme ich zum zweiten Mal von dir schmerzlichen Abschied. O, vergib mir doch, wenn ich durch Veröffentlichung eines Theiles deiner vielen Verdienste deiner seltenen Bescheidenheit zuwider gehandelt habe! An deinem Sarge sprach ich verhältnißmäßig wenig von deinen vielen Verdiensten, sowohl wegen Kürze der Zeit, als auch aus heiliger Scheu vor der Hülle des in so hohem Grade Bescheidenen, seine vielen Verdienste zu rühmen. Endlich auch deshalb, weil ja die Anwesenden eben so wie ich von deinen vielen Verdiensten wußten; aber hier glaubte ich schon, um manchem Leser ein nachahmungswürdiges Muster vorzuführen, was der Hauptzweck eines Nekrologes sein soll, — mich nicht so kurz fassen zu dürfen. **מקצת שכחו אומרים לאדם בפניו, וכלו שלא**. Empfange nun, edler Hingeschiebener, in den lichten Höhen den für deine vielen Tugendthaten dir aufbewahrten reichen Lohn, ernte nun mit Freuden dort, wie du mit Thränen gesäet hast! **הורעים ברמעה, ברניה יקצרו**. Wie der bibl. Mordochai angesehen war bei allen Juden, so warst auch du angesehen in der hiesigen Gemeinde; denn, wie Jener das Wohl seines Volkes, so warst auch du bestrebt, die doppelte Wohlfahrt deiner Gemeinde zu befördern, wie Jener warst auch du — **רצו לרוב אחיו**.

Und wie Jenes, so wird auch dein Andenken noch lange, sehr lange in unserer Mitte zum Segen bleiben; des Frommen Andenken gereicht zum Segen. **זכר צדיק לברכה. תנצב"ה**.

Israel Singer.

Carlsbad, Panorama, 10. August 1876.

Da sitze ich wieder auf einem der romantischsten Höhepunkte des Carlsbader Gebirges, und bedünkt mich gar nicht für so hypothetisch, daß der Erfinder des Panorama, Prof. Dreyßig in Danzig (gegen Ende des vorigen Jahrhunderts) auf dieser Zauberstätte gesessen, und seine gottvolle Erfindung geplant hätte. Seit Carl IV. (1347) von dem Carlsbad seinen Namen hat und seine Bedeutung gewann, hat Carlsbader „Sprudel“ seine Attraktionskraft für alle sprudelnden Geister;

und sind auch diese in ihrem Wärmegrad so verschieden, wie Mutter Sprudel und ihre Töchterquellen, so gleichen sich doch alle, wie schon der Talmud bemerkt, mehr weniger in einem Punkte. Je flüssiger nach Oben, desto härter nach Unten. Saul überragt das ganze Volk von der Schulter aufwärts, im Unterleib ist der König der Geister der allerschwächste. Wie der Sitz, so seine Beschwerden; und alles was sitzt, sind Candidaten Carlsbads. Sonach ist es gar nicht übertrieben, wenn wir die schmucken Höhen und Sprudels anmuthigem Felsenthale, zur Kurzeit, den Parnassus aller Welts Musenöhne nennen. Die Kunstgeschichte rühmt ein Wandgemälde aus Herculanium, das die Musen, nach Homer neun an Zahl, darstellt. Welch prachtvolles Gemälde gäbe ein Carlsbader Parnassus! In unserer Zeit ist auch die Kunst reeller. Kein Bild einer heißen Phantasie; keine Schattengruppen, sondern Gruppenschattirungen. Wahrlich ein zierliches Tableau von Musenöhnen, das schon einen Goldrahmen verdiente, in dem auch Ungarns großer Dichter, Johann Arany auf Parnassus säße. Auch die Blazirung müßte kunftvoll sein. Es gehörte nicht wenig Geschicklichkeit dazu, den zwei Staatsmännern Coloman Ghyczy und Graf Arnim den geziemenden Platz anzuweisen. Nur befürchte ich, daß der Maler bei aller Kunstgeschicklichkeit in größter Verlegenheit wäre. Wo setzte man Professor Billroth hin? Wohin? In seiner nächsten Nachbarschaft säßen eminente Kurärzte, die Kunst nicht bemessen nach Konfession, Kunst nicht treiben aus Profession; Juden sich nennen nach Religion. Eine ungeheuerliche Verlegenheit. Der weltberühmte jüdische Geschichtschreiber Professor Grätz, der rühmlichst bekannte jüdische Philosoph und Spinoza's bester Leser Dr. Joel, der eminente jüdische Kanzelredner und gelehrte Literat Dr. Löwenstein, der jüdische Gentelman und Schriftsteller Lembergs, Kammerath, Handelsgerichtsaffessor, Jenfor der Nationalbank und Vorsteher der Religionsgemeinde, Salamon Buber, verweigern ihre Plätze. Ein förmlicher Lärm auf Parnassus, denn auch die *du minorum gentium* protestiren gegen die Ehre, mit einem Feinde jüdischer Intelligenz zusammen zu sitzen. Doch, da fällt mir eine gute Idee ein. Der Maler ist aus der Verlegenheit gerettet, das Tableau wird ganz kunftgerecht. Wir setzen Professor Billroth und R. Chajim Munkatsch zusammen, und überlassen es dem Kunstmaler: wer von beiden in Intoleranz gegen jüdische Intelligenz, obenan zu sitzen käme? Ad vocem Toleranz fällt mir auf Panorama eine Erscheinung auf. Am schmucken Eingang, zur Seite der innern Stadt, steht ein kolossaler Bullenbeißer. Mochte es auch eine Bulle gegeben haben, die so heißend war, auch Kurorte in ihrer Exklusionen miteinzuflechten? Glaubte ich doch, daß Kurorte von aller Welt Anfang das Reale der prophetischen Vision wären „Wolf und Schaf, Parader und Böcklein auf einer Trift.“ In der That gab es auch für die sogenannten „unsere Leute“, die ihre Baschi Bozuk's und Tcherkessen an jenen hatten, deren Stammgenossen gegen erstern heute die Welt so allarmiren, als wenn die Donaufürstenthümer ein Spiegel freundlich profetischer Vision wären, bis 1848 und auch später nach der fünfziger Reaktion ein sommerliches und winterliches Carlsbad, und füge ich zu meinem jüngsten Berichte noch die interessante Bemerkung hinzu: daß während vor einigen Tagen die Carlsbader städtische Sparkasse in löblicher Einstimmigkeit ein Darlehen von nicht weniger als 66000 fl. der hierortigen Religionsgemeinde zu Tempelbauzwecken bewilligte; war noch horrible dictu anno 1853 im Monat October das Carlsbader städtische Rathshaus furchtbar allarmirt über den ungeheuerlichen Fall: daß ein jüdisches Weib, die in ihrer Hochschwangerschaft den Kurort Carlsbad nicht verlassen konnte, die Stadt Carlsbad zum Geburtsorte eines Juden machen sollte! Daß da ein jüdisches und wahrscheinlich rechtschaffenes Weib im Stalle geboren habe, halte ich für möglich; daß aber mit der Stallgeburt wieder ein Weltlärm sollte getrieben werden, halte ich für Unmöglichkeit. So

mochte es also eine eigene Rechtsstradition für Kurorte gegeben haben, und wie die talmudische Rechtslehre Ströme und Meere als Gemeingut erklärt, und kein besonderes Fischfang- und konsequenterweise kein besonderes Schifffahrtsrechts anerkennt, welcher Rechtsgrundsatz zu Verhütung Blutströme zu vergießen unseren Potentaten wohl angestanden wäre und anstände; so durften Heilquellen als ausschließliches Gemeingut betrachtet worden sein. So verstehe ich freilich meinen Bullenbeißer. Der wäre nicht für den Sommer, sondern für den Winter hieher postirt worden. Aber wenn Gemeingut, und substituiren wir diesen Begriff mit Staatsgut: Wie können Heilquellen überhaupt Privatgut ihrer Auffinder werden? Nach talmudischem Rechte, wo jeder Schatz dem Finder gehört, und gäbe es einen größeren Schatz als eine Heilquelle? wäre der diesfallige Privatrechtsbesitz wohl gerechtfertigt; nicht also nach dem österreichischen Rechtsgesetze, wo auf gefundene Schätze das Arar seinen Rechtsanspruch hat. Fürchte nicht, liebes Carlsbad, ich will dir keine Rechtshändel machen. Ich will lieber deinen Bullenbeißer nicht verstehen, der heute, Gottlob, gar nicht auf seinem Plage steht, wenn es auch vielleicht nach dem Rechtsgeschmacke Professor Billroth's et Consorten nicht so sein sollte. Ich will, in dankbarem Abschiede, vielmehr fragen: Wenn auch der Bullenbeißer vor den Pforten des Welpanorama's zu Stein geworden, und Bullen überhaupt nur unschädliche Böller sein könnten; so ist das keine Schöpfung ohne unsere Mitwirkung. Wir halten fest an dem Konstitutionsfate: nil sine nobis! Mächtiger denn Pulver und Hinterlader sind Dintenfaß und Feder. Jene zielen schnell, und können fehlen; diese zielen langsam und schießen sicher. Und wäre es auch nur ein „Ang. Israelit“ und ein „Hamechafer“; gut genug gegen eine serbische Armee! Adieu!

**Stern.**

## Wochen-Chronik.

### Oesterr. ungar. Monarchie.

\* In Luki findet am 5. dieses die Einweihung einer neuerbauten Synagoge statt. (Für die erhaltene Einladung seitens der dortigen löbl. Gem.-Repräsentanz sagen wir hiermit unsern herzlichsten Dank und wünschen, daß diese Stätte der Belehrung, der Erleuchtung und des Friedens auch ihre hohe Aufgabe löse! . . D. R.)

\* Wie das „N. S.“ dem „Hamagid“ entnimmt, soll es mit dem Ankauf Palästinas seitens einer englischen und jüdischen Gesellschaft ganz ernst werden. Wenn nur auch unsere Schomredaßler schon ihre Bündel schnüren und dahin auswandern wollten.

\* Mit nächsten verläßt eine „Bibliai Történet“ unter dem Titel „Toldot Abot“ vom Hauptschullehrer E. Schäfer, in Kecskemét für israelitische Volksschüler die Presse, auf welche wir unsere Herren Lehrer besonders aufmerksam machen, da dieselbe ihrem vorgesteckten Ziele, sowohl der Sprache, als Inhalts und Anordnung nach, vollkommen entspricht.

\* Wir bestätigen hiermit der Wahrheit gemäß, daß die Notiz aus Kecskemét in Nr. 33 unseres Blattes, nicht von Herrn Jon. Klauber herrührt.

\* Die künftige Nr. unserer Kinderzeitung „Die Laube“ wird noch in viel schönerer Ausstattung erscheinen.

### Silhouette.

Nr. 6.

### Adolf Tasler.

Ein edler Mann mit einem wahrhaft weiblichen Herzen! Von fast lieblicher Erscheinung, ist sein Exterieur schon so vertrauenerweckend, daß gar viel Noth und Elend bei ihm Schutz und Hilfe sucht und — auch findet. Keinerlei Freund

des Aufsehens ist ihm jede Öffentlichkeit unangenehm. Aber wie sehr er dieselbe auch meidet, so wird er doch von derselben wie einst König Saul, aufgesucht und mit Ehrenstellen ausgezeichnet. Seine Bescheidenheit und Güte sind die Ursache, daß dessen Reichthum ohne Neid und Scheelsucht gesehen wird und niemand ihm Feind ist. Als höchst solid und reel, genießt er die allgemeine Hochachtung von Hoch und Nieder, von Arm und Reich ohne Unterschied der Confession und des Ranges. In der Gemeinde als Mitglied des Vorstandes, gehört er zu den Splendidsten und Hochherzigsten, weß alle unsere menschenfreundlichen Anstalten Zeugniß ablegen. Dabei gehört Herr Tasler noch unserer Jugend an, was läßt nicht erst das reifere Alter desselben erwarten?

**Dr. Bal.**

## feuilleton.

### Die Nacht des Glaubens.

Novelle von Agathe Les geb. Stuker.

(Fortsetzung.)

Das Mädchen war zwar noch sehr jung, aber er konnte zu ihm sprechen, ernst und zum Herzen. Es verstand ihn recht gut. Er hatte es seit seiner frühesten Kindheit denken gelehrt, und der immerwährende Verkehr mit ihm hatte es frühzeitig beinahe reif gemacht.

Darum, als wieder einige Augenblicke vergingen, und das kleine Mädchen nicht mehr die Stille zu unterbrechen wagte, streckte der Greis seine abgemagerte, knöchelige Hand aus, und rief: Sara mein Kind!

Sara nahte sich ihm, schlang ihre alabasterweißen Arme um seinen Hals, lehnte das dunkle Köpfschen an seine Schulter, und sprach: da bin ich Großvater!

Danke, Sara! daß du immer bei mir bleibst. Doch sag' mein Kind! scheint es dir nicht zuweilen gar zu traurig, stets so allein an der Seite deines alten, blinden Großvaters zu weilen?

Nein, Großvater! du weißt, ich bin so gerne bei dir. O, wenn du zu mir sprichst, wenn du mir so manche Geschichten aus früheren Zeiten erzählst; von unserem Stamme, unseren Vorfahren; von Tod und Auferstehung, Himmel und Hölle, Lohn und Strafe; dann ist es mir, als möchten sich die Gräber vor meinen eigenen Augen öffnen, und ich die Todten wirklich emporsteigen sehen. Und dann meine ich, nicht mehr dich allein, sondern von Menschen zu mir sprechen zu hören. Ja, alles um mich belebt sich und spricht, selbst die Bäume neben uns, selbst die Schatten an der Wand. Und dabei wird es mir so kalt, Großvater! und dann wieder so heiß, und ich fühle, daß ich dir ewig zuhören könnte. Und wenn du schweigst, dann —

Nun, was machst du dann? Sara!

O, dann denke ich daran, was du mir erzählst, oft auch denke ich an Gott und an meine Mutter.

Und was denkst du von Gott und deiner Mutter? Sara!

Ich denke, sprach das kleine Mädchen mit einem leisen Anflug von Bitterkeit, ich denke, daß es von Gott, der nach all dem, was du mir von ihm erzählst, so überaus milde und gütig sein muß, doch nicht ganz recht war, ihr junges Leben zu nehmen.

Sara, mein Kind! sprach der Greis, und in seinem Tone lag tiefer Schmerz und Vorwurf zugleich, Sara! deine Mutter war ein frommes, rechtshaffenes Weib; ihr so kurzer Lebenswandel war ganz nach dem Willen Gottes. — Wäre sie am Leben geblieben, sie wäre eine milde Pflegerin deiner zarten Kindheit, eine Pflegerin meines schwachen Alters geworden, — doch der Herr rief sie zu sich. Dunkel sind seine Wege, allein was er thut, ist wohlgethan, sein ertübener Wille sei gepriesen.

Der Greis schwieg.

Großvater! fragte das kleine Mädchen nach einer gerau-  
men Weile plötzlich, Großvater! der Ewige liebt doch die  
Frommen?

Die Frommen sind seine geliebten, auserwählten Kin-  
der, Sara!

Du warst doch stets fromm? Großvater!

Ich bestrebe mich, es zu sein.

Und warum raubte unser himmlischer Vater dir das  
Augenlicht, da doch so viele, die so sehr böshaft und gottlos  
sind, sich desselben erfreuen?

Um dafür ein anderes Licht, ein höheres, göttliches, das  
Licht des Geistes, unseres heiligen, erhabenen Glaubens, mir  
zu geben, sprach Eleasar zu seiner Enkelin.

Der Ewige hat, seit meiner frühesten Jugend, fuhr er  
fort, mit schweren Prüfungen mich heimgesucht. Er nahm dem  
schwachen, unerfahrenen Jünglinge seine Eltern, dem liebenden  
Gatten sein treues Weib, dem alten Vater deine Mutter, Sara!  
seine einzige, herzgeliebte Tochter, dem Greise das Licht der  
Augen. Und so, von allem beraubt, das Herz leer, wüßt und öde,  
besächlich wilde Verzweiflung meine Brust, und Worte des Vor-  
wurfs entwandnen sich meinem Munde wider meinen Gott. —

Ja, wehe mir, ich habe wider den Ewigen, meinen Schöp-  
fer gemurrt, — ich habe gesündigt! — Ich war so vermessen,  
in die geheimen Fäden des Geschehens eingreifen, die dunkeln  
Zwecke des Herrn erforschen, sein Thun als ungerecht betrach-  
ten zu wollen.

Da wurdest du, Sara, von einer schweren Krankheit  
plötzlich befallen.

Du, und mein Sohn Saul, Ihr waret die Einzigen, die  
Lekten, an denen das Herz des unglücklichen, erblindeten Grei-  
ses liebend noch hing.

Saul hatte seit einigen Jahren, eine kurze Zeit vor dem ver-  
hängnisvollen Tage, wo ich das Augenlicht verloren, mich ver-  
lassen, um in der weiten Welt das zu suchen, was er hier, bei sei-  
nen alten Vater zu finden nicht hoffen konnte; die Sicherung einer  
Existenz, die Macht seinem Vater einst vielleicht dienen zu können.

Ich hatte also Niemanden mehr als dich, und du lagst  
im Sterben! —

Ich zitterte für dein Leben, und zitterte doppelt bei dem  
Gedanken, daß ich blinder, hinfalliger Greis, dich, du junge,  
prangende Knospe, überleben könnte. —

Zum ersten Mal seit Jahren ward jetzt mein erstarrtes  
Herz bewegt und erweicht. —

Meine Seele ward aus ihrem dumpfen Brüten gerissen,  
die Eisrinde, die mein Herz umgab, zerschmolz, die Todeskälte,  
die meine Brust mit vernichtenden Schauern durchfuhr, war  
plötzlich dahin. Ich fing wieder zu fühlen und zu leiden an.

An wen hätte ich in jener Stunde der Todesangst, des  
entsetzlichen Schmerzes mich wenden sollen?

Es war das Leben eines Kindes, um das ich flehte; kein  
Sterblicher, nicht einer der Mächtigsten auch, war im Stande,  
mir dasselbe zu erhalten.

Hier scheiterte die irdische Macht, und Schätze und Reich-  
thümer verloren ihre Wirkung.

Nur Ein Wesen gab es, an das ich mich zu wenden, das  
mein Flehen zu erhören vermochte. Es war der Ewige, mein Gott,  
den ich gelästert, an den ich mich so schwer veründigt hatte.

In Schmerz, in heißem, glühendem Gebet aufgelöst, warf  
ich mich nieder, der Kummer läuterte meine Gefühle, und ein  
Gebet, so rein, so voll Inbrunst, wie es seit Jahren nicht über  
meine Lippen gekommen, stieg jetzt aus der Tiefe meiner  
Seele zu meinem Gotte auf.

Sara! sprach Eleasar nach einer kleinen Weile des  
Schweigens, Sara! denke stets daran, daß der Glaube an Gott,  
die Kraft des Gebetes, das Vertrauen zu einer höhern Macht,  
die kostbarsten aller Schätze und Kleinodien sind, die der Mensch  
mit größter Sorgfalt in seinem Herzen aufbewahren soll.

(Fortsetzung folgt.)

## Literarisches.

Gr. Ranižsa im August 1876.

Nach Talmud Beza 23 a. entrichtete R. Eliezer b. Afsaria  
als alljährigen Zehnt dreizehntausend Rälber. (תְּלִי־סֵם אֶלֶף  
(תְּלִי־סֵם אֶלֶף) = 3, davon die Ordnungszahl תְּלִי־סֵם Dan. 2,  
39) nach Sabbat 54 a. aber nur zwölfstausend Rälber. (תְּלִי־סֵם  
) wollen wir diesen Widerspruch, der in nicht weniger als in  
zehntausend auseinander geht, ausgleichen, so könnten wir uns  
wohl mit der semitischen Sprachregel aushelfen, wonach die  
Laute L. und R. öfter verwechselt werden, und daher beide  
Zahlen auf Eins auslaufen. Allein so gewillt wir wären, diesen  
Ausgleich einzugehen, so scheint uns selbst die niedrigere, aber  
noch immer immense Rälber-Zahl mit 120,000 Geburten  
jährlich zu hoch gegriffen, obgleich R. E. b. A. als reicher Mann  
galt, (Brachot 27 b) „dem der Ochse kälbert.“ Auch können  
wir nicht annehmen, daß arithmetische Ziffer eine Zweideutig-  
keit vertragen, und 12 mit 13 eins und dasselbe sein lassen!

Die Ostentation, mit welcher viele alte Schriftsteller die  
Zahlen zu vergrößern lieben, ist zwar im Allgemeinen über-  
raschend. Man bewundert die hohen Ziffern der in Schlachten  
gefallenen oder gefangenen Krieger, welche Josefus, Livius  
u. c. aufzeichneten ohne sie der Lüge zeihen zu können. Warum  
sollen wir die Sagen des Talmud und Midrasch in das Gebiet  
der Erfindungen herabziehen\*), wo eine Verständigung ge-  
boten ist?

Wir wären daher nicht abgeneigt, von der alten Auf-  
fassung drei Nullen derart zu streichen, daß wir אלפים nicht  
als Zahlwort, sondern als ein Kennwort „Großvieh“ wie  
אלפים ואלפים (Ps. 8, 8) gelten zu lassen wozu עגלי — junges  
— als Opposition vortrefflich dient. R. E. b. A. besaß demnach  
eine Meier von 120 oder 130 Müttern, wovon er 12 oder 13  
Stück Rälberzehnt entrichtete, was eine weniger in die Augen  
fallende Differenz, aber eine noch immer respectable Zahl gibt,  
da blos zu beweisen ist, daß er mehr als eine Kuh hatte. —

In der Voraussetzung, daß nur Herren literarische No-  
tizen lesen, bemerken wir nebensächlich, daß Jeruschalmi (Sab-  
bat 3. St.) unter des „mit Schmutz beladenen Kuh“ des R. E.  
b. A. — dessen Frau glauben will! Hony soit qui mal y  
pense.

לִּוְיָ.

Természettan és Tér- és Alaktan v. Ch. Pollak Budapest.

Diese zwei Schulbüchlein bedürfen wohl kaum unserer  
Approbation und Anempfehlung, da bereits die Unterrichts-  
zeitung der „P. U.“ eben so wie „Hon“ sich über dieselben  
höchst lobend aussprachen. Doch um unsern Freunden, den  
Herren Lehrern auf dem Lande, gefällig zu sein, zeigen wir  
hiermit dieselben als sehr zweckmäßig an, indem dieselben nicht  
nur das Nötigste, das Ausführbarste in populärster Weise  
enthalten, sondern auch trotz des genügenden Inhalts äußerst  
billig und daher nur allzuleicht anzuschaffen sind.

— a —

Catalogue of the hebrew Manuscripts preserved in the Uni-  
versity Library, Cambridge, by Dr. S. M. Schiller Szinessy.  
Volume I. Containing, Section I: the holy scriptures.

Section II. Commentaries on the Bible.

Dieser schon äußerlich eben so schön als prachtvoll aus-  
stattete Catalog, wird von seinem reichen geistvollen Inhalt noch  
weit, weit übertroffen. Denn wir haben es hier durchaus weder  
mit einem blos trockenen Bibliografen zu thun, der blos ge-

\*) Wir beziehen uns hier auf die Correspondenz des Herrn Wein-  
stein in diesem Journal Nr. 33 — und fügen noch in Beziehung der  
Lamentationen im Sidur hinzu, daß solche die Gesamtheit des Inbe-  
trahms angehen. Beten wir ja bei frischem Leibe: וְנִרְמָה ה' וְנִרְמָה, jene  
Kranke einschließend, die der Heilung bedürfen; und wahrlich! wir  
haben noch Stoff über die Zustände unserer Brüder im Osten zu jammern.  
Der Einsender.

dankenlos, was er eben vorfindet, nachschreibt, noch mit einem Neuling, der bloß oberflächlich, das Fach aus Compendien etwa studiert hat, zu thun, sondern mit einem vorzüglichen Kenner des innersten Wesens der gesamtjüdischen Literatur — und diese seine Kenntnisse bewährt dieser unser sehrgelehrter Landsmann und Freund in jeder Zeile dieses ebenausgezeichneten Cataloges, indem er jede auffällige Kleinlichkeit selbst, mag selbst gegen den bloßen Usus, gegen die Grammatik oder die Halacha sein, nicht auf- und zu verzeichnen vergißt.

Als merkwürdig führen wir aus dem Catalog Nr. 2. S. 4. eine Gesetzesrolle an, in welcher das erste Wort **בראשית** mit lauter großen Buchstaben geschrieben und derart gestellt ist, das augenfällig **בראשית יתברא אלהים** zu lesen sei... Ebenso hochinteressant ist auch Nr. 12. S. 12 eine Bibel, welche nach dem gelehrten Verf. nicht einem und demselben Seculum und sechs verschiedenen Arbeitern angehört — wiewohl ein gewisser **עקב הלי** Sofer als Vollender derselben sich ausdrücklich nennt — ferner meint der gelehrte Verfasser daß der Text in Palästina, aber nicht in Jerusalem geschrieben wurde. Auch andere Lesarten enthält dieses Manuscript, so heißt es anstatt unseres **תמרתו**, in Jesan 2. 3. **תמרתו**!

Nicht minder zeigt die hübsche und genaue Bemerkung S. 31, welche wie folgt lautet: From the fact that the latter Profets commence with Jeremiah, and that the Hagiographa end with Chronicles, it is clear that thi MS. was written in conformity with the order recorder in the Talmud Babil 2" 14, a. das heißt: Nach der Thatsache, daß die spätern Profeten (in diesem Manuscripte) mit Jerem. anfangen und die Hagiografen mit den Büchern der Chronik enden, ist es klar, daß dieses Manuscript in Uebereinstimmung mit der im Tract. B. Batr. angenommenen Ordnung, ist, daß der gelehrte Verfasser sich nichts, wie gesagt, entgehen ließ, um so ein wahrhaft vollkommenes nütliches Werk der literarischen Welt zu liefern. Auch die Conjecturen des geistreichen Verfassers in Bezug der Scriptoren, Correctoren und Glossatoren sind sehr treffend (s. Nr. 12. S. 40). Ebenso glücklich ist der Verfasser auch in Lösung mancher schwieriger Wörter, welche aus lauter Initialen bestehen, wie das **בהניא** Nr. 31. S. 44, welches er in **נעשה ונצליה אמן** auflöst, oder daß das **הי"ק** oder **זכר לברכה** heißt, Nr. 35, S. 51. Wir schließen hiermit die erste Abtheilung und gedenken gelegentlich auch auf den II. Theil der nicht minder äußerst lehrreich und interessant ist, noch zurückzukommen. Möge der sehrgelehrte Verfasser uns gütigst entschuldigen, wenn wir aus dieser wahrhaft reichen Schatzkammer nur einiges und vielleicht das Geringste nur herausgeholt, aber indem uns leider weder der Raum, noch die Muße, noch endlich der größere Theil unserer Leser uns gestatten weitläufiger und eingehender zu sein, so wollen wir dies werthvolle Buch auch nur unsern geschätzten Lesern von Fach angezeigt haben und dem Weisen genügt ja auch ein Wink!

Indem wir leztlich noch bemerken, daß wir gelegentlich auch über das interessante „The Missing Fragment of the fourth Book of Ezra von Bensly“ zu sprechen kommen werden, schließen wir mit dem Wunsche **ישוטו רבים ותרבה הדעת**.

Dr. Vak.

## (Eingefendet.)

### Wichtig für Eltern,

welche ihre in der Hauptstadt studierenden Kinder, weder dem ersten besten „Kinderjäger“, noch jedem unbekanntem Hause, noch Berufsmenschen, welche tagesüber außer ihrer Behausung beschäftigt, noch endlich sogenannten „Pensionskasernen“, wo die verschiedenartigen und unartigen Kinder einander nur die Fehler abgucken, sondern einem soliden Hause, in welchem Bildung, literarische Thätigkeit, gute Sitte, An-

stand und Religion herrschen, anvertrauen wollen, bietet sich eine kleine Familie zur Erziehung, Ueberwachung wie überhaupt zur Pflege von bloß 2—3 Kindern aus guten Häusern für billige Bedingungen, an. Solche Eltern daher, welche auf ein derartig solides Haus reflektiren, wollen sich vertrauensvoll wenden an die Redaction dieser Blätter.

## INSERATE.

### Arnold Kohn's Grabsteinlager

Budapest, Waiknerstrasse Nr. 5, (vis-à-vis der Radialstrasse.)  
Empfiehlt sich allen Jenen, welche die traurige Pflicht des Grabsteinsetzens zu erfüllen haben. Sehr schöne Grabsteine aus **Marmor** und **Granit** in allen Größen und Formen sind in reicher Auswahl vorrätzig. Correcste Gravirungen, wie sehr schöne Schriften mit echter Vergoldung werden bestens und auf's Billigste ausgeführt und besorgt.

### Juweliere und Uhrmacher

## BRÜDER LUSTIG

Budapest, Karlsgasse Nr. 2.

Empfehlen ihr reichsortirtes Lager aller Gattungen von  
**GOLD- und SILBERWAAREN**  
zu Original-Fabrikpreisen.

Großes Lager von

**gold. und silbernen Taschenuhren**  
und allen Gattungen

## WANDUHREN

mit 3-jähriger Garantie.

Juwelen, Gold, Silber und Uhren

werden zu den höchsten Preisen angekauft oder gegen neue eingetauscht. Nicht conveniende Gegenstände werden bereitwilligst umgetauscht.

Reparaturen werden bestens und billigst ausgeführt.

## Aufträge

auf Corsica	אתרוניים	schönste, die Kiste von 25 Stück	ö. W. fl. 40
	אתרוניים	" " 25 " " "	24
Grüne Palmen	לירובים	" " 25 " " "	18
Grüne Myrthen	הרים	" " 100 " " "	2

inclusive Rabbinalsiegel und Certificat

übernimmt schon jetzt

Das Südfrüchten-Exporthaus:

## TAMBURLINI & Co.

Triest.

Aufträge werden nur gegen Einsendung des ganzen Betrages oder einer Anzahlung von der Hälfte der Beträge und Nachnahme des Restes angenommen.

# VICTOR HAMPEL,

Budapest, grosse (3) Kronengasse Nr. 16, (Hampel'sches Haus.)

## PREISLISTE FÜR HAUSHALTUNGEN,

Tagespreise per 1/2 Kilo.

Für tadellose Qualität der Waaren wird garantirt.

Zucker feinst	á	25 kr.	Maccaroni beliebige Stärke	á	26 kr.
" fein	"	34 "	Tarhonya	"	18 "
" mittel	"	23 "	Sago	"	24 "
" gehackt fein	"	27 "	Chocolad vanillée surfine	"	1.80 "
" pulverisirt	"	26 "	Chocolad vanillée surfine	"	1.40 "
Coffee Zanzibar	"	76 "	" bonce Qualität	"	1.20 "
" Portorico	"	80 "	" de Santé surfine	"	1.60 "
" Cuba superfein	"	88 "	" " fine superiure	"	1.40 "
" Cuba echt Bordeaux	"	90 "	" " bonne Qualität	"	1.10 "
" Mocca elegirt	"	84 "	" Bodenbach I. Qual. vanillée	"	80 "
" Gold Java echt	1.—	90 "	" II. "	"	70 "
" Gebrannt gut	"	90 "	" III. "	"	60 "
" (Mocca, Cuba Java)	"	1.05 "	Haselnüsse italien. rund	"	— "
Reis Aracan fast bruchfrei	"	10 "	Maroni görzer	"	— "
" Rangoon feinst	"	12 "	Senf beste Sorte 1/1 Glas	"	35 "
" " Glacé	"	16 "	" " 1/1 "	"	25 "
" " non plus ultra	"	20 "	Sardines 1/1 boite fl. — 80 1/4 boite	"	42 "
Gerste alle Sorten á 25, bis	"	10 "	" 1/2 " " 1.— 1/4 "	"	55 "
Kerzen Stearin 6-er und 8-er	"	50 "	Grüne Erbsen französische 1/2 Dosen	"	70 "
Mandeln süsse	"	54 "	Rum superfein Jamaica in 1/1 Flaschen	"	1.25 "
Rosinen hochprima	"	32 "	" sehr fein in 1/1 Flaschen	"	70 "
Salatöl superfein	"	60 "	" " 1/2 "	"	65 "
Gries fein- oder grobkörnig	"	15 "	" " 1/2 "	"	45 "
Hausseife Szegediner	"	22 "	" Brasilianer grosse Flasche	"	70 "
Stärke exquisite Sorte	"	22 "	Thee Melange Nr. 1 vorzügliche Sorte	"	4.25 "
" feinste Tullanglais	"	18 "	" " 2 extrafeine	"	3.25 "
Nüsse ungarisch	"	12 "	Thee-Brod	"	— "
Mohn blau	"	28 "	Liqueure Chartreuse 1/1 bouteille	"	4.80 "
Zwetschken echt türkische	"	12 "	" 1/2 "	"	2.50 "
Lekwar süsse	"	12 "	" Benedictiner 1/2 Bouteille	"	2.50 "
Linsen Stockerauer	"	18 "	" 1/4 Bouteille	"	1.75 "
Erbsen enthülst	"	11 "	Allasch 1/2 Bouteille L. 50 1/4	"	75 "
Fisolen klein	"	7 "	Cacao süsse (für Damen) Bouteille	"	1.50 "
Wäsche-Rippler	Stück	20 "	Punsch-Essenz Jamaica 1/1 Flasche	"	1.50 "
Champagner echt französisch Flasche	"	3.50 "	" 1/2 "	"	80 "
" " " "	"	2.50 "	Cognac vieux Französ. Flasche	"	3.— "
Tokajer Ausbruch	"	1.50 "	Franzbrantwein Franz. echt, Flasche	"	60 "
Feigen-Coffee 1/4 2/2 1/1 Paquet	"	26 "	" mit Salz, feinst	"	40 "

Die Waare stelle ich im Rayon von Budapest franco in's Haus.

Aufträge aus der Provinz werden gegen Nachnahme mit aller Sorgfalt effectuirt.

### POLLÁK TERMÉSZETTAN

népiskolák számára . . . ára 40 kr.

### POLLÁK TÉR- és ALAKTAN

szinte népiskolák számára . . . ára 28 kr.

Kapható Tettey Nándor és Társánál  
Budapesten.

! Für angehende od. bereitsangestellte Rabbinen!

### Eine fachmännische Bibliothek

von einem vormaligen Rabbiner sorgfältig gesammelt, ist aus freier Hand, entweder komplett oder parthieweise preiswürdig zu verkaufen.

Anfragen sind zu richten, an R. F. 13, poste restante  
Hauptpost Budapest.